

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

**643. Anon. 1915. "Englische Vorstösse gegen die deutsche Kolonialpolitik." [English attacks on German colonial policy]. *Koloniale Zeitschrift* 32, n° 7, pp. 105–106.**

Summary of British attitudes towards German colonial policy since 1904. Polemic attack on the British policy regarding the German colonies. The article foreshadows that Britain will not permit Germany its colonies should it lose the war.

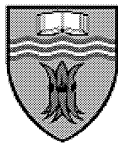
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

Unterhaltung des Heeres (80 000 Briten und doppelt so viel Eingeborene) 100 Millionen Dollar eingesetzt, für die Volkserziehung aber nicht den vierten Teil davon. Dabei ist die Bevölkerung dieses reichesegneten Landes zweifellos eine sehr tief veranlagte, aber gerade nach der Richtung, für die die Engländer kein Verständnis haben, nämlich jeelisch reich veranlagte. Auch hier müssen wir noch einmal das Urteil v. Macphah anführen: „Die ganze hastige, laute, mechanisierende und zersplitternde Art der kapitalistisch-industriellen Wirtschaftskultur mit ihrer Anhäufung äußerlicher Güter bei innerer Verarmung der Menschheit steht in schroffem Widerspruch zu der stillen, grüblerischen, melancholisch gewandten Wesensart des Inders und zu seinen religiösen Seelenstimmungen.“

Das System der englischen Kolonialpolitik ist in der Tat nicht etwa als Kulturarbeit, sondern als das Werk eines brutal-egoistisch-materiellen Kapitalismus zu bezeichnen: es ist kapitalistisch. Ganz im Gegensatz zu der deutsch-germanischen Kolonisationsarbeit. Diese ist aufbauend, jene ist zerstörend, denn sie ist ausbeutend. Sie hat Ägypten zu einem Baumwollland gemacht, damit die englische Baumwollindustrie mit genügenden Rohstoffen versorgt wird. Indien ist sie bestrebt, aus einem Agrarstaat (noch leben 70 % der Bevölkerung von der Landwirtschaft) zu einem Industrieland zu machen mit der Tendenz, die Rohbaumwolle gleich im Lande selbst zu verarbeiten und die Welt mit Fertigfabrikaten zu versorgen (schon jetzt zählt man in Indien 6,50 Millionen Spindeln), denn das Mutterland braucht so viel Bureau-menschen und Bank-kommiss, daß für die reine Industrie, wie ehemals für die Landwirtschaft, immer weniger Menschen übrigbleiben. Außerdem bedeutet diese Verarbeitung der Baumwolle im Ursprungslande selbst eine große Ersparnis, zumal die Arbeitslöhne erheblich niedriger sind. Die Kernseite dieser Art Kolonialpolitik liegt aber in der Schwächung der Industrie des Mutterlandes; so ist es wohl zu verstehen, wenn nach einem Bericht der Handelskammer von Manchester, März 1915, die englische Baumwollindustrie jetzt daniederliegt. Aber auch davon abgesehen ist die britische Kolonialpolitik bestrebt, aus Indien ein rein wirtschaftliches Reservoir zur Speisung des englischen Mutterlandes und der Industrie von Lancashire zu machen derart, daß von der indischen Gesamtausfuhr von 3314 Millionen Mark im Jahre 1913/14 nahezu die Hälfte auf Baumwolle und Jute entfielen. Bobon der Mensch lebt, in Ägypten von Brotgetreide, in Indien von Reis, das hat der britische Kolonist zugunsten seines Mutterlandes geopfert: in Ägypten wird kein Korn mehr, in Indien kein Reis mehr gebaut. Daß eine solche räuberische Kolonialpolitik auf die Länge der Zeit sich selbst das Grab gräbt, liegt auf der Hand.

(Schluß folgt.)

Dr. Heinrich Pudor.

## Englische Vorstöße gegen die deutsche Kolonialpolitik.

Unverhältnismäßig groß sind Englands Besitzungen in Uebersee. Sie umfassen ein Fünftel des Festlandes der Erde und, was noch mehr besagen will, die nach Lage und Klima bevorzugtesten Teile. Daraus leitet England eine Art von Aufsicht über die östliche Halbkugel ab und macht überall englische Interessen und Vorrechte geltend, wenn eine andere Macht sich irgendwie kolonialpolitisch betätigen, Handelsniederlassungen oder Flottenstützpunkte errichten will. So erklärten die Engländer u. a. Deutsch-Südwestafrika und Neuguinea vor der deutschen Besetzung als ihr Interessengebiet.

Für die Londoner Presse war fast jede deutsche Betätigung im Auslande eine Verletzung englischer Interessen: die Berufung deutscher Offiziere und Beamten nach der Türkei, Japan, Chile usw., die Erbauung von Eisenbahnen mit deutschem Kapital in der Türkei, in China usw.

Von Anfang an behandelte die Londoner Presse die deutschen Kolonialbestrebungen mit äußerstem Uebelwollen. In der „Morning Post“ vom März 1904 und in anderen Londoner Blättern wurde als eine unlegbare Wahrheit verkündet: Das deutsche Kolonialreich ist ein verheißtes Unternehmen, Deutschland als Kolonialmacht eine dauernde Gefahr für den Weltfrieden, weil es geeignete Kolonien auf Kosten anderer Mächte begehrt.

In der „Nineteenth Century“ vom Oktober 1905 verlangte Ellis Barker (Elzbacher) in einem Aufsatz „Die deutsche Gefahr für Südafrika“ Englands Einschreiten in Südwest.

„Der Aufstieg ist nicht eine Erhebung gegen die Weißen, sondern ausschließlich eine Erhebung gegen die deutsche Herrschaft, und das

Interesse des Friedens für ganz Südafrika scheint daher zu erheischen, daß der deutschen Herrschaft in Südwestafrika ein Ende gemacht wird. . . . Eine Gelegenheit dafür könnte Großbritannien leicht schaffen und es sollte Deutschland einen kleinen Geldbetrag, etwa 2 Millionen Mark oder eine kleine abgelegene Landabfindung für seine aufständische Kolonie bieten, in der wahrscheinlich der Frieden sofort hergestellt, sowie das Getriebe deutscher Herrschaft durch die Pax Britannia erlegt wäre.“

Alle Meldungen der Londoner Presse über den Aufstand in Deutsch-Südwestafrika von 1905 bis 1906 waren ungünstig und feindselig und wurden als neue Belege für Deutschlands Ausdehnungsgelüste und zu Warnungen davor verwerlet.

Verdrießlich äußerte die „Financial News“ Ende Januar 1904:

„Das Bestehen kleiner nicht englischer Kolonien habe gar keine Berechtigung und bedeute für die englische Vormacht nur Reibungen, Verdruß und Gefahr.“

Das Londoner Blatt verlangte die Abrundung Britisch-Südafrikas durch Deutsch-Südwest und schrieb mit der landesüblichen Ueberhebung:

„Besonders Kolonisations-talent ist dir das „Fatherland“ (Deutschland) nie charakteristisch gewesen, und es ist heute unbestritten, daß die verschiedenen deutschen überseeischen Unternehmungen sich als augenscheinliche Fehlschläge erwiesen haben. Der Deutsche hat es eigentlich ja auch gar nicht nötig, sich an den Grenzen der Zivilisation als Pionier aufzuspielen, da es für ihn viel bequemer und gewinnbringender ist, z. B. nach London auszuwandern (wo die Deutschen wiederholt bedroht und ausgeplündert wurden). Gelegentlich aber kommen die Reklamationen irgendeines umherziehenden Händlers der deutschen Regierung ganz gelegen, wie z. B. in dem Falle des Herrn Süderitz in Angola Pequena, der Bismarck als Vorwand diente, um Völkerkämme mit einer Schutzherrschaft zu beglücken oder diese ihnen aufzumühen, die nie Schutz verlangt hatten. Es sind nun schon über 20 Jahre verfloßen, seitdem die Schwäche eines englischen Ministers Deutschland erlaubte, an der Westküste Afrikas festen Fuß zu fassen, trotz aller gegenseitigen ersten Warnungen des verstorbenen Sir Bartle Frere, und zwar an einem Orte, der schon lange als legitimes Hinterland der Kapkolonie betrachtet wurde.“

Ellis Barker-Elzbacher aus Frankfurt a. M. schrieb im „Nineteenth Century“ vom August 1911 über die „deutschen Pläne in Afrika“:

„Die deutsche Kolonisation ist bisher ein Fehlschlag gewesen, weil die Deutschen nicht wissen, wie sie die Eingeborenen behandeln sollen. Deutsche Kolonisation hat sich bisher durch die rohen Untaten gewissenloser Offiziere und Beamten ausgezeichnet. Laßt uns hoffen, daß die Marokkofristis als der Mißgriff eines einzelnen Mannes zu erklären ist. Beharrt Deutschland aber in seinem gefährlichen und beispiellosen Kurze, den es gegenwärtig steuert, so gefährdet es seine Zukunft und kann dem Kaiser seinen Thron kosten.“

In ihrer Lücke gegen Deutschland empfahlen englische Zeitungen den Deutschen gewisse Länder als geeignete Kolonialgebiete und behaupteten hinterher, Deutschland hege dahingehende Absichten.

Mitte 1902 ermunterte die „Saturday Review“ das Deutsche Reich, Kleinasien und Südamerika zu kolonisieren. Bald darauf warnen wieder andere englische Blätter die Türkei und Rußland vor den Absichten Deutschlands in Kleinasien und die nordamerikanische Union vor den Absichten Deutschlands in Südamerika.

Ende 1901 meinte die „National Review“, Deutschland möge zum Nutzen des Handels und Fortschritts der Menschheit Venezuela und Kolumbien unter seinen Schutz stellen. Bald darauf behauptete dasselbe Blatt, Deutschland hege listige Absichten auf Brasilien, sogar auf Venezuela und lenke dorthin den Strom seiner Auswanderung.

Im Januar 1903 und später wiederholte die „National Review“ ihre Verführung.

Zu den deutschfreundlichen Verständigungspolitikern in England gehörte u. a. Sir Harry Johnston. Anfang 1903 unterstellte er in der Londoner „Finanzchronik“, einem deutsch-gegründeten, aber internationalen Spekulantenblatt dem Deutschen Reich hochliegende Pläne:

„Der erste Weg, der gegenwärtig von deutschen Publizisten in der Presse lebhaft befürwortet wird, geht darauf hin, daß Deutschland eiligt eine Flotte schaffe, die der britischen ebenbürtig oder gar überlegen sei. Dabei soll Holland mehr oder weniger in die deutschen Kreise gezogen und dann das britische Reich in England und über See in der Absicht angegriffen werden, uns vielleicht Südafrika, alle unsere Kolonien und Schutzgebiete in den Tropen und selbst den australischen Staatenbund abzunehmen.“

Ich habe es von Deutschen mündlich und schriftlich gehört und gesehen, daß es für Deutschland durchaus möglich sein würde, wenn einmal Großbritannien zur See besiegt sei, die weniger bevölkerten Küstengebiete Australiens zu besetzen und nach und nach Australien unter seine Herrschaft zu bringen.“

Für diese Klunkerereien konnte Sir Henry Johnston keinen Gewährsmann nennen.

Ende 1907 stellte derselbe Sir Harry Johnston den Deutschen ganz Kleinasien zur Verfügung. Nach der Auffassung des englischen Friedensfreundes wäre Deutsch-Südwestafrika ein verlorener Posten. Sollte sich diese Kolonie entwickeln, so würde sie schließlich freiwillig ein Teil des südafrikanischen Bundes werden und sich vom Mutterlande losreißen wie die holländischen, französischen und spanischen Kolonien Nordamerikas. Deutschland solle sich der Türkei zuwenden und in Kleinasien seine „zivilisierende Mission“ versuchen.

Wiederum behauptete Sir Harry, deutsche Politiker hätten ihm gesagt, Deutschland wolle und werde in Kleinasien deutsche Kolonien gründen und sich dort zum Oberherrn machen.

Mit Eifer wurden die Unterstellungen des Sir Harry Johnston von der Londoner Sensationspresse weitergemeldet.

Auf den deutsch-englischen Verständigungsbesprechungen vom 1. November 1912 in London behauptete Sir Harry Johnston:

„Es gibt deutsche Admirale, Seeoffiziere, Kundschafter und Verleger, die ihren Landaleuten versichern, nur England verstände der Gewinnung eines weiten, große Teile der Alten Welt umspannenden Reiches im Wege. Diese Kreise bestürmen die Leiter von Heer und Flotte und des auswärtigen Amtes, doch Vorbereitungen zu treffen, um England in Ägypten zu überfallen, Rhodesia zu erobern, Holland und weiter noch Belgien und Luxemburg zu nehmen und die Abtretung wichtiger englischer Besitzungen an Deutschland zu erzwingen.“

Außerdem wünsche Deutschland die Schutzherrschaft über die Negerepublik Liberia, hoffe sich durch Aufrichtung eines großen Reiches im Kongobecken für die vielen Enttäuschungen der Vergangenheit zu entschädigen, solle sich aber besser mit dem ständigen Wachstum seines Auslandshandels, mit der Zunahme seines Einflusses in Südamerika und mit der Germanisierung Mittelamerikas genügen lassen.

Als Berichterstatter des Ausschusses der liberalen Partei für auswärtige Politik bot Sir Harry Johnston den Deutschen Anfang April 1913 Kleinasien aufs neue an. Dort sei ihr Platz an der Sonne. Auch in den „Nineteenth Century“ vom Januar 1914 bewilligte er, um die deutsche Gefahr für Holland und Belgien zurückzudrängen, den beiden mitteleuropäischen Kaiserreichen die Vorkherrschaft auf der Balkanhalbinsel und in Vorderasien, verlangte aber dafür, Deutschland solle Lothringen mit Metz und die französischen Bezirke des Elsaß an Frankreich abtreten und dafür das französische Kongogebiet übernehmen.

Sir Harry Johnston wollte die Stellung des „zu unangenehm verpreußten“ Deutschlands in Europa schwächen, gab Wechsel auf weite Sicht, die England amtlich gar nicht anerkannte, lieferte aber der Londoner Sensationspresse fortgesetzten Stoff zu Verdächtigungen gegen Deutschland.

Ein scheinbar deutschfreundliches Buch „A friendly Germany“ (London 1913) von Frau Lionel Philipps-Oppenheim, der Gattin des südafrikanischen Goldmillionärs, überwieß den Deutschen als geeignetes Kolonialgebiet Südamerika mit der Versicherung, England werde den Deutschen nicht in den Rücken fallen, wenn sie mit dem „in der Panamafanfrage so falschen und frechen“ Amerika in Krieg geraten sollten. Aus diesem einfältigen oder bössartigen Buch schöpften die englischen und amerikanischen Blätter eine neue Anklage gegen das eroberungslustige Deutschland und rechneten es der Neugländerin als Verdienst an, einen so friedensgefährlichen deutschen Plan rechtzeitig enthüllt zu haben!

Nachdem England sich ein unvergleichlich großes Kolonialreich geschaffen hatte, suchten englische Schriftsteller wie Norman Angell in der „Daily Mail“ von Ende 1911 und in seinen Schriften „Die große Täuschung“ und „Die große Täuschung der Landkarte“ den anderen Völkern einzureden, daß der Drang nach Kolonialerwerb in längst überlebten Anschauungen und Verhältnissen wurzele, daß der Kolonialbesitz nur Kosten verursache und das „Prestige“ des politischen Besitzes sich nur unzulänglich bezahle. Kolonien seien auch für die Beschaffung tropischer Rohstoffe und Genußmittel durchaus entbehrlich, da jederzeit für Geld alles zu haben sei. Im Ausland lebten mehr Deutsche als Engländer in sämtlichen Besitzungen Großbritanniens. Deutschlands eigentliche Kolonien, die es ausbeute, ohne den Gedanken zu hegen, sich je diese Länder zu eigen zu machen, seien Brasilien, Argentinien, die Vereinigten Staaten, Indien, Australien, Kanada, Rußland, Frankreich und England, nicht dank deutscher Panzerschiffe und diplomatischer Drohungen, sondern infolge der Tätigkeit deutscher Kaufleute und Industrieller. Die Deutschen könnten in den englischen Kolonien unter gleichen Bedingungen und Rechten Handel treiben wie die Engländer selbst, usw.

Norman Angell gab den Deutschen den guten Rat, sich mit dieser ihrer „unsichtbaren Kolonisation“ zu begnügen. Auch Arthur James Balfour versicherte Mitte 1912 in einem Briefe nach Deutschland, daß der Appetit nach Landeserweiterung einer überwindenen Zeit des Patriotismus angehört.

Kein Reich hat größere Ländergier bekundet, kein Reich im letzten Jahrhundert mehr Kriege geführt als England. Und diesem England entstammten Sendboten wie Norman Angell und gaben den Deutschen allerlei Lehren über die Wertlosigkeit eigener Kolonien! Die Engländer lassen diese Lehren im Ausland verkünden, denken aber nicht daran, auch ihrerseits danach zu handeln. Vielmehr drängten sie nach Erweiterung ihres Kolonialbesitzes.

Schon 1895 sprach Cecil Rhodes, der Mann der Chartered Co. Rhodesia, von dem nahen Zeitpunkt, da Deutschland, der südwestafrikanischen Kolonien müde, sich aus Südafrika zurückziehen werde. Mit seinem wirtschaftlich verfehlten Plan einer Kap-Kairo-Bahn verfolgte er ein politisches Ziel: Afrika englisch vom Kap bis zum Nil!

Ende 1908 verstieg sich auf einem städtischen Festessen zu Ehren Dernburgs ein Teilhaber des Hauses Bernher Beit u. Co., Lionel Phillips, ein Finanzpolitiker vom Schlage der Rhodes, zu der Aeußerung:

„Die Landkarte Südafrikas müßte eigentlich bis zum Äquator rot angemalt werden.“

Bis zum Äquator! Mozambik und Katanga genügen diesen Kreisen noch nicht, auch Deutschsüdwest, Deutschost und der Kongostaat soll ihnen verfallen!

Eiferüchtig verfolgten die Engländer den Bau der Bagdadbahn und suchten die wichtigste Strecke Basrah—Koweit mit dem Hafen unter ihren Einfluß zu bringen. Nachdrücklich widerlegten sie sich dem deutschen Vordringen in Mesopotamien. Nach der „Morning Post“ vom 16. April 1915 erklärte Lord Curzon, der frühere Vizekönig von Indien:

„Da der Schattelarab eines der Eingangstore nach Indien ist, muß England dieses und das Hinterland in der Hand haben. Mit dem deutschen Einfluß dort muß ein für allemal Schluß gemacht werden. Nie dürfen die Deutschen Teil an der Entwicklung des unteren Mesopotamiens haben, auch die Türkei dürfte daran höchstens in geringem Maße teilnehmen.“

Nach englischer Auffassung ist der Persische Meerbusen englisches Interessengebiet, ja, „ein Teil der maritimen Grenze Indiens“. Dort gedachten die Engländer, sich eine ähnliche Stellung wie am Suezkanal zu schaffen. Eine phantastische Bahn von Kairo über Koweit nach Kerman in Persien mit Anschluß an das indische Bahnnetz sollte die englische Herrschaft von der Linie Kap—Kairo über Arabien und Südpersien ausdehnen und mit Indien verknüpfen. Ein Traum!

Ende 1898 hatten die „Times“ gemeint: Durch dauernde freundschaftliche Haltung gegenüber England schätze das Deutsche Reich seine überseeischen Interessen weit umfassender als durch eigene Kolonien.

Diese Ausführungen erinnerten an einen Ausspruch des Admirals Colomb im „Junior Konstitutional Club“. „Die Vorkherrschaft der englischen Flotte stellt in sich die beste Bürgschaft für den Weltfrieden dar und der beste Abrüstungsplan würde sein, wenn alle Mächte — England ausgenommen — auf den Neubau von Kriegsschiffen verzichten würden.“

In den deutschen Kolonien glaubten die Engländer Geiseln für das Wohlverhalten Deutschlands zu besitzen und sich ihrer nach Kriegsausbruch leicht bemächtigen zu können. Die kleinen Kolonien wie Togo, Kamerun und Deutsch-Neuguinea wurden zwar von den Engländern im Verein mit den Schwarzen durch Raub- und Plünderungszüge verheert. Aber Deutschsüdwest und Deutschost leisteten, obwohl ohne Hilfe vom Mutterlande, tatkräftigen Widerstand und behaupteten sich gegen die englischen Einbrüche.

### Die „äthiopische Bahn“ der Franzosen.

Laut einer telegraphischen Meldung des französischen Gouverneurs der Oboc-Kolonie (Französisch-Somaliland) ist am 21. Mai 1915 die abessinische Hauptstadt Addis Abeba von der „äthiopischen Bahn“ der Franzosen erreicht worden. Damit ist ein eigenartiges Kapitel französischer kolonialer Eisenbahnpolitik zum Abschluß gebracht worden, das auf eine rund 21jährige Geschichte wechselvollster Art zurückzuführen vermag. Obwohl Abessinien noch ein durchaus selbständiger Staat, der letzte dieser Art in Afrika, ist, darf man jenen Bahnbau als einen Erfolg französischer Kolonialpolitik ansprechen, denn Frankreich hat sich mit der vom französischen Seehafen Djibuti ausgehenden Bahnlinie die unbeschränkte Vorhand in der wirtschaftlichen Erschließung Abessiniens gesichert.